

PETE JOHNSON



Wie man

13

Wird und
zum

Superhelden

mutiert

ars $\equiv$ edition

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Noch mehr Freude ...

... mit Kinderbüchern für pures Vergnügen!

www.arsedition.de

Das Neuste von arsEdition im Newsletter:
abonnieren unter **www.arsedition.de/newsletter**



Text copyright © 2014 Pete Johnson

Titel der Originalausgabe: The Vampire bewitched

Die Originalausgabe ist 2014 im Verlag

Random House Children's Books

(Corgi Yearling), London, erschienen.

© 2020 arsEdition GmbH, Friedrichstraße 9, München

Alle Rechte vorbehalten

Text: Pete Johnson

Übersetzung: Christine Spindler

Covergestaltung: Grafisches Atelier arsEdition unter Verwendung von

Illustrationen von Thorsten Saleina und Bildmaterial von

GabrielJose/shutterstock.com

Innenvignetten: Thorsten Saleina und Bildmaterial von

GabrielJose/shutterstock.com

ISBN 978-3-8458-3842-7

www.arsedition.de

PETE JOHNSON



Aus dem Englischen von
Christine Spindler

arsEdition

PROLOG



Jemand wird bald verschwinden.

Ich.

Wenn du das hier liest, bin ich bereits weg. Du siehst vielleicht meinen Körper herumgehen und denkst womöglich, das wäre ich, aber das werde nicht ich sein. Das Ich, das diese Worte an dich schreibt, wird nach dem heutigen Abend schlichtweg nicht mehr existieren.

Ich stehe unter einem langsam wirkenden, aber tödlichen Zauber. Und ich kann nichts tun, um ihn aufzuhalten. Ich sitze absolut in der Falle.

Den ganzen Abend haben alle erwartet, dass ich hysterisch werden und in Tränen ausbrechen würde. Aber Flennen ist nicht mein Ding. Nicht einmal jetzt. Das hat nichts damit zu tun, dass ich besonders tapfer wäre. Meine Tränen sind eingefroren. Ich bin vor Schock und Entsetzen immer noch betäubt. Nur das beschützt mich vor dem Grauen, das mich einzuhüllen droht.

Während ich das hier schreibe, ist es draußen stockfinster – weit nach Mitternacht. Ich befinde mich in einem Schlafzimmer, in dem ich noch nie geschlafen habe, und ich darf nicht zu laut sein, sonst wecke ich die Person, die im anderen Bett schläft.

Ich schätze, ich könnte nach unten gehen. Aber dort würden

alle nur so tun, als wären sie fröhlich, oder mich voller Mitleid ansehen.

Und doch ist an Schlaf nicht zu denken. Außerdem muss ich irgendetwas tun. Also habe ich beschlossen, dir meine unglaubliche Geschichte zu erzählen. So wird wenigstens ein kleiner Teil von mir weiterleben.

Aber vorher möchte ich dich noch dringend warnen. Es war bisher völlig okay, den Kopf in den Sand zu stecken und so zu tun, als gäbe es keine Vampire. Denn bis vor Kurzem haben sich die Vampire von den Menschen ferngehalten. Weißt du, in Wirklichkeit mögen sie überhaupt kein Menschenblut. Es ist ihnen viel zu sauer. Sie ernähren sich stattdessen von Tierblut.

Aber jetzt – und hör mir bitte genau zu, denn was ich dir zu sagen habe, ist enorm wichtig – gibt es eine neue Gruppe von Vampiren, die sogenannten tödlichen Vampire. Sie haben herausgefunden, dass Menschenblut ihnen unglaubliche neue Kräfte verleihen kann, auch wenn es widerlich schmeckt. Sie müssen dafür nur genug davon trinken. Die Menschen werden dabei natürlich all ihrer Kraft und Energie beraubt.

Sie sind die gefährlichsten Vampire der ganzen Welt und sie wollen kein Schattendasein mehr fristen. Sie wollen, dass es für Vampire wieder wird wie in ihren alten glorreichen Zeiten.

Die erste Demonstration ihrer ungeheuren neuen Kräfte fand vor wenigen Monaten hier in Great Walden statt, dem Ort, in dem ich lebe.

Wer bin ich also? Ich hätte es dir schon früher verraten sollen. Tut mir leid, aber ich bin heute Abend entsetzlich durcheinander. Ich heiße Tallulah. Ich bin dreizehn Jahre alt und so was wie ein Freak. Da kannst du jeden fragen. Und das stört mich

nicht. Wer will denn schon normal und gewöhnlich sein? Ich jedenfalls nicht. Übrigens bin ich außerdem ein absoluter Einzelgänger. Den größten Teil meines Lebens hatte ich keinen einzigen Freund.

Ich habe keine Freunde gebraucht. Stattdessen habe ich in einer Fantasiewelt gelebt aus Büchern, Comics und Filmen, in denen es immer um eines ging: die wildesten und abartigsten Außenseiter von allen – *Vampire*. Bevor ich wusste, dass es sie wirklich gibt, war ich total von ihnen besessen. Ich stand einer Sache, die die meisten Menschen nicht einmal in Erwägung ziehen, ganz offen gegenüber: dass es außer der bekannten, total uncoolen Welt um uns herum noch eine andere Welt geben könnte. Was für eine Ironie, wenn ich jetzt darüber nachdenke.

Ich hatte immer das sonderbare Gefühl, dass es noch eine andere Wirklichkeit gibt und dass Vampire darin eine gewaltige Rolle spielen. Aber selbst ich hätte nie erwartet, dass unser langweiliger Ort zu einem Kriegsschauplatz werden könnte.

Auf der einen Seite hatten die tödlichen Vampire Stellung bezogen.

Auf der anderen gab es nur drei Personen – mich, einen Vampir-Experten namens Cyril und Markus.

Markus ist das komplette Gegenteil von mir. Es ist nicht leicht, mich zu mögen. Es ist quasi völlig unmöglich, ihn nicht zu mögen. Er ist der Typ frecher Schuljunge, der einen von der letzten Reihe im Klassenzimmer aus zum Lachen bringt und selbst die langweiligste Schulstunde auflockern kann.

Markus wird mich für das hassen, was ich jetzt schreibe. Aber einmal, spät nachts, habe ich gehört, wie er und Cyril sich heftig gestritten haben (was an sich schon seltsam ist, da Markus

so gut wie nie wütend wird). Cyril sagte, dass er Markus für einen Halbvampir hält oder dass er zumindest Verwandte hätte, die Halbvampire seien. Markus wurde richtig sauer und sagte, er wüsste nicht mal, was Halbvampire wären. (Falls du es auch nicht weißt, sie sind absolut friedlich und freundlich und leben unter den Menschen, ohne je ihre geheime Identität zu offenbaren. Sie trinken niemals Menschenblut und sie sind die Feinde der echten, bösen Vampire. Sie können sich in Fledermäuse verwandeln und einige von ihnen haben noch andere besondere Fähigkeiten.)

Als ich Markus später darauf ansprach, flippte er schon wieder aus und leugnete es erneut.

Aber manchmal frage ich mich ...

Jedenfalls, als wir einmal gegen die tödlichen Vampire gekämpft haben, sind Markus und ich in große Gefahr geraten, aber es war eine Art magische Gefahr, die uns miteinander verbunden hat. Wir haben sie am Ende besiegt und die Welt gerettet (nicht, dass sie es je erfahren hätte) und ich hatte zum ersten Mal einen Freund.

Das war ohne Frage die beste Zeit meines Lebens. Besonders als Markus mich fragte, ob ich mit ihm gehen will. Ich hätte nie gedacht, dass ein Junge mich das einmal fragen würde. Und dass ich jemals den Wunsch haben würde, mit einem Jungen zu gehen. Aber ich wollte es, auch wenn ich Markus zuerst mit Nein geantwortet habe. Seine Frage kam einfach so überraschend – und dann auch noch ausgerechnet in der Geisterbahn. Ich dachte, ich hätte noch reichlich Zeit, es mir anders zu überlegen.

Nur hatte ich die nicht.

Die Familie von Markus musste für ein paar Monate nach Paris ziehen und er musste natürlich mit.

Und als ob das nicht schon schlimm genug gewesen wäre, wurde ich auch noch ernsthaft krank. Kein Arzt konnte mir sagen, was mir fehlte, und ich wurde auch nicht von allein wieder gesund. Schließlich musste ich in ein spezielles Krankenhaus, ein Sanatorium, und wurde wochenlang wie ein Versuchskaninchen behandelt (*»Nur noch ein Test, Tallulah.«*). Das war unglaublich ätzend.

Besonders, weil ich mich die ganze Zeit fragte, was die tödlichen Vampire als Nächstes planten. Wir hatten schließlich nur die erste Runde gewonnen.

Endlich sagte man mir im Sanatorium, dass sie alle erdenklichen Tests an mir durchgeführt hatten und dass ich wieder gehen könnte. Sie entließen mich sogar drei Tage früher als geplant – am Ostersonntag.

Inzwischen hatte ich auch von Markus gehört. Er war gerade wieder aus Paris zurück. Das waren tolle Neuigkeiten, da ich ihn endlich wiedersehen wollte.

Und da fängt meine Geschichte so richtig an ...

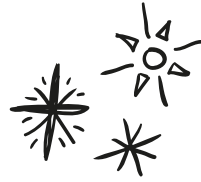


TEIL EINS
TALLULAH



1. KAPITEL

EINE GRAUENVOLLE ÜBERRASCHUNG



Als ich aus dem Sanatorium heimkam, verhielt sich meine Familie sehr sonderbar. Sie freuten sich doch tatsächlich, mich zu sehen. Ich schaute immer wieder hinter mich, um zu checken, ob noch jemand anderes mit mir zusammen hereinspaziert war.

Weißt du, ich bin das schwarze Schaf der Familie – aber das hast du sicher schon erraten. Das ist auch nicht besonders schwer, wenn man einen großen Bruder wie Martin hat, den jeder – er selbst eingeschlossen – für ein Genie hält. Und dann auch noch eine jüngere Schwester wie Glynis, die schon Preise im Tanzen, Schwimmen, Bodenturnen und sogar im Gärtnern gewonnen hat. Wenn es Preise dafür gäbe, anbetungswürdig zu sein, würde sie samt und sonders absahnen. Sie kann alle hinter Licht führen, außer mich.

Wer könnte schon mit den beiden mithalten?

Also versuche ich es erst gar nicht.

Aber an diesem Abend musste ich ein Familienessen zur Feier meiner Heimkehr über mich ergehen lassen. Dad bombardierte mich mit Fragen (natürlich ohne überhaupt auf meine Antworten zu achten), Mum trällerte alle fünf Sekunden:

»Amüsieren wir uns nicht prächtig!«, und ich saß zwei geschlagene Stunden lang zwischen Glynis und Martin eingeklemmt wie eine Gefangene. Das ist Lebenszeit, die ich nie wiederbekomme.

Aber endlich, endlich konnte ich vom Tisch aufspringen und sagen: »Ich gehe mal ein bisschen raus.«

»Wo um alles in der Welt willst du hin?«, fragte Mum sofort.

»Nur die Straße runter, um Markus zu besuchen«, sagte ich so locker wie möglich.

»Sie wird ja ganz rot«, gurrte Glynis in ihrer reizenden Art.

»Musst du denn heute Abend wirklich noch da hin?«, regte sich Mum auf. »Du weißt doch, wie krank du gewesen bist.«

»Ja, Mum, das kannst du gar nicht oft genug erwähnen. Das heitert mich ungemein auf.«

»Zieh dich auf jeden Fall warm an«, fuhr Mum fort.

»Ich habe doch keine Antarktis-Expedition vor«, murmelte ich.

Dann ließ mich Dad wissen, dass ich in exakt vierzig Minuten wieder daheim zu sein hatte. Das war so gut wie nichts. Aber es würde trotzdem toll werden, da ich Markus keine Nachricht geschrieben hatte, um ihm zu sagen, dass ich schon entlassen worden war. Das würde eine Hammerüberraschung werden, wenn ich drei Tage, bevor er mich zurückerwartete, vor seiner Tür stand.

Nachdem ich bei Markus geklingelt hatte, fing mein Herz wie verrückt zu wummern an, so als wäre ich nicht in fünf Minuten herspaziert, sondern zwanzig Meilen weit gerannt. Zuerst war im Haus alles still. Dann hörte ich schlurfende Schritte.

Ein leichtes Zittern lief meine Wirbelsäule hoch, keine Ahnung wieso.

Wenige Sekunden später wurde die Tür geöffnet und da stand Markus mit seinem üblichen albernen Grinsen. Aber er stützte sich auf einen Krückstock. Das war ein Schock. Doch ich war so froh, ihn wiederzusehen, dass es mir egal gewesen wäre, wenn er sich auf zehn Krücken gestützt hätte.

Dann umarmte ich Markus ganz fest oder wollte es zumindest tun, doch schon im ersten Moment fiel mir auf, dass die Umarmung ziemlich einseitig ausfiel. Markus tätschelte mir nur zaghaft den Rücken, als wäre ich ein streunender Hund, der ihm zugelaufen war. Außerdem glotzte er mich völlig fassungslos an.

Ich trat einen Schritt zurück. »Ich wollte dich überraschen, und das scheint mir ja gelungen zu sein.«

Markus erwiderte: »Das war eine nette Umarmung. Vielen Dank dafür. Wer bist du überhaupt?«



2. KAPITEL

GEDÄCHTNISVERLUST



Witze zu reißen ist für Markus so normal wie für uns andere das Atmen. Er kann es einfach nicht lassen. Aber so zu tun, als ob er mich nicht mehr kennen würde? Das war nicht im Geringsten komisch, vor allem, weil ich mich so sehr auf das Wiedersehen gefreut hatte. Jetzt hatte er alles verdorben.

Und dann kam mir plötzlich ein entsetzlicher Gedanke. Ein Sanatoriumsaufenthalt macht einen nicht unbedingt schöner. Darum hatte ich es in letzter Zeit vermieden, in den Spiegel zu schauen. Aber ich wusste, dass ich viel dünner geworden war und dass meine Haut kreidebleich und picklig war. Wollte Markus mir damit sagen, dass ich ihm nicht mehr gefiel?

»Habe ich mich so sehr verändert?«, fragte ich.

»Nein«, fing er an. »Das heißt, ich kann gar nicht beurteilen, ob du dich verändert hast oder nicht. Die Sache ist die, dass ich in der Zeit zurückversetzt wurde.«

»Was!?!«

»Ja, ich wurde mehr als sechs Monate zurückgeschleudert zum 29. September, einen Tag vor meinem dreizehnten Geburtstag.«

Diese ganze Unterhaltung wurde immer seltsamer.

»Markus, wovon in aller Welt sprichst du?«

Er räusperte sich, als wollte er eine kleine Rede halten. »Siehst

du diesen Krückstock? Nun, das soll kein schickes Accessoire sein. Kurz nach meiner Rückkehr aus Paris hatte ich einen Unfall mit dem Fahrrad, bei dem ich über die Lenkstange flog. Kann ich nicht weiterempfehlen.«

»Klingt schmerzhaft«, sagte ich.

»Und ob. Der Fahrer sagte, ihm wäre etwas gegen die Windschutzscheibe geflogen – ein riesiger Vogel oder eine Fledermaus –, und darum hätte er mich übersehen.«

»Eine Fledermaus«, echote ich. Das gefiel mir überhaupt nicht.

»Zumindest hat er das behauptet. Jedenfalls habe ich mir den Kopf so stark angeschlagen, dass alles herausgepurzelt ist, was seit meinem dreizehnten Geburtstag passiert ist. Ich kann mich weder an den Geburtstag selbst noch an Weihnachten erinnern oder an irgendetwas aus diesem Schulhalbjahr oder was seit dem Ende des vorigen Halbjahrs nach dem 29. September passiert ist. Mum besteht darauf, dass ich einen Krückstock verwende, falls mir *noch* etwas zustößt. Dabei kann ich prima laufen.«

»Willst du damit sagen, dass du deine Erinnerung verloren hast? Zumindest die an die letzten sechs Monate?«

»Genau. Und falls du diese Monate irgendwo herumliegen siehst, hätte ich sie gerne zurück.« Er grinste leicht verlegen. »Dr. Jasper – der Arzt, der mich behandelt –, hat gesagt, dass Gedächtnisausfälle nicht so ungewöhnlich sind, wie man meint. Richtig nervig daran ist, dass niemand mir verraten soll, was ich in den vergessenen Monaten erlebt habe. Es ist anscheinend besser, wenn man dem Gedächtnis Zeit lässt, sich selbst zu reparieren. Bald werde ich mich wieder an alles erinnern.«

»Wie bald?«

»Dr. Jasper hat gemeint, es müsse jeden Tag so weit sein. Ich kann mir vorstellen, dass das für dich alles ein ziemlicher Schock ist.«

»Und ob«, stimmte ich zu. »Aber für dich ist es noch viel schlimmer.«

»Ach, das geht vorüber, ehrlich«, sagte er bestimmt. »Komm doch einfach rein ... äh, tut mir leid, wie heißt du überhaupt?«

Es fühlte sich seltsam an, Markus – *Markus* – meinen Namen zu sagen. Ich versuchte, witzig damit umzugehen, und sagte im »Ich Tarzan – du Jane«-Tonfall: »Ich Tallulah.«

»Cooler Name. Wie wäre es, Tallulah, wenn ich ein Döschen Tic-Tacs aufmache und wir ein bisschen quatschen. Wer weiß, vielleicht fange ich dann an, mich an etwas davon zu erinnern.«

Ich setzte mich zu Markus in die Küche, während er Kaffee machte. Er sagte: »Wenn es dich irgendwie tröstet, gestern kam noch ein Mädchen vorbei, das ich noch nie zuvor gesehen hatte. Dabei kenne ich sie. Ich kenne sie anscheinend sogar sehr gut.«

»War das Gracie?«

»Ja, kennst du sie?«

»Ein bisschen, ja.«

Gracie ging nicht auf unsere Schule. Ihre Eltern waren mit Markus' Eltern befreundet, und darum kannten sie und Markus sich.

»Sie hatte mir sogar ein kleines Geschenk gekauft, als ich aus Paris zurückkam. Ein niedliches Hündchen. Natürlich kein Lebewesen, sondern eine Porzellanfigur. Nachts leuchten seine Augen sogar.«

Gracie kaufte ihm also Geschenke. Ich spürte stechende Eifersucht.

Dann sagte ich: »Wir kannten uns eigentlich schon vor deiner Gedächtnislücke am 29. September. Ich war neu an deiner Schule und erst seit ein paar Wochen da.«

Markus wirbelte herum. »Aber ja!«

»Du erinnerst dich also doch an mich«, sagte ich erwartungsvoll.

»Ich erinnere mich, wie du an unsere Schule kamst. Ich habe dich nur nicht mit diesem Mädchen in Verbindung gebracht, weil du mich heute angelächelt hast und total normal und nett gewirkt hast, während du in der Schule ...« Er zögerte.

»Ich war verrückt und grässlich.«

»Nein, aber du hast mir Angst eingejagt.«

»Unsinn.«

»Doch, wirklich. Du hast dich mit jedem gestritten, stimmt's?«

Ich grinste matt.

»Sogar einige Lehrer hatten Angst vor dir.«

»Jetzt übertreibst du aber.«

»Tu ich nicht, und darum habe ich nie mit dir geredet. Ich dachte: *Sie wird mich bei lebendigem Leib aufessen*. Sind wir jetzt wirklich gute Freunde?«

»Nun sei nicht so erstaunt.«

»Bin ich doch gar nicht.«

»Und ob du das bist«, sagte ich.

»Also gut, ja.« Er lachte peinlich berührt. »Aber auf total nette Art. Wir hängen also viel zusammen herum?« Er klang immer noch, als könnte er es nicht fassen.

»Allerdings, vor allem an den Abenden.«

Seine Augenbrauen schossen nach oben. »An den Abenden? Ich habe eine Menge aufzuholen.«

»Das kann man wohl sagen«, stimmte ich ihm zu. Beispielsweise, wie wir gemeinsam Vampire bekämpft hatten, dachte ich. Erst dadurch waren wir Freunde geworden, richtig feste Freunde.

Aber wenn Markus sich nicht mehr daran erinnerte, was sah er dann noch in mir? Nur ein wortkarges, Furcht einflößendes, unbekanntes Mädchen. Ich hasste es so, auf diese Rolle reduziert zu werden.

Dann kamen seine Eltern zurück. Sie waren offensichtlich einkaufen gewesen. Aber als sie uns reden hörten, ließen sie alle Tüten fallen und stürmten regelrecht in die Küche. Die Eltern von Markus sind nie meine größten Fans gewesen, aber heute schien meine Anwesenheit sie geradezu in Panik zu versetzen.

Markus' Mum stammelte: »Oh, T-Tallulah, wir dachten, du wärst noch weg.«

»Stimmt«, meinte Markus grinsend. »Das ist nur ein Hologramm. Ziemlich lebensecht, findet ihr nicht?«

»Ich bin drei Tage früher als geplant zurückgekommen«, sagte ich.

»Und sie konnte es nicht erwarten, mich wiederzusehen«, sagte Markus. »Doch leider musste ich ihr mitteilen, dass ich gerade meine Woche ohne Personengedächtnis habe. Übrigens, wieso habt ihr Tallulah mir gegenüber nie erwähnt? Ihr hättet mir doch von ihr erzählen können.«

»Nun, wir wussten, dass sie im Krankenhaus war«, begann sein Dad.

»Genau genommen in einem Sanatorium«, berichtigte ich ihn.

Markus fuhr herum. »Ich dachte, du wärst im Urlaub gewesen. Warum in aller Welt warst du in einem Sana-Dingsda?« Er klang ernstlich besorgt.

»Das ist jetzt nicht so wichtig«, sagte ich.

»Wir haben Tallulah auch deswegen nicht erwähnt«, sagte Markus' Mum, »weil Dr. Jasper uns angewiesen hat, deinem Gedächtnis nicht auf die Sprünge zu helfen.« Sie redete immer noch mit Markus, stierte mich dabei aber unverwandt an. »Egal, wie groß die Versuchung wäre. Das könnte dir sogar schweren Schaden zufügen.«

»Also bleibe ich jetzt für immer zwölf Jahre und dreihundertvierundsechzig Tage alt«, sagte Markus. »Hey, da kommt mir ein entsetzlicher Gedanke. Muss ich jetzt etwa alles noch mal lernen, was wir seit September in der Schule durchgenommen haben?«

»Denk dran, es sind noch fast zwei Wochen lang Osterferien«, sagte sein Dad. »Bis die Schule wieder losgeht, wirst du dich längst wieder an alles erinnern.«

»Ganz bestimmt. Das ist nur ein vorübergehendes Problemchen«, pflichtete seine Mum bei.

Dann rief *meine* Mum an und sagte, ich hätte nur vierzig Minuten wegbleiben sollen. Sie machte sich Sorgen, dass ich todmüde sein müsste. Darauf sprangen Markus' Eltern sofort an und eskortierten mich gewissermaßen zur Tür.

Markus verabschiedete sich von mir. »Tut mir leid, dass ich heute so entsetzlich vergesslich bin. Sobald ich mich wieder zu erinnern beginne, rufe ich dich auf der Stelle an.« Das klang

warm und freundlich, aber dann warf er mir einen verwirrten Blick aus seinen hellblauen Augen zu. Er konnte sich einfach nicht erklären, wie ich in sein Leben passte.

Das musste ein ziemlicher Schock für ihn sein. Das wäre es für jeden.

Draußen prasselte der Regen und Markus' Mum lief mir mit einem Schirm hinterher. »Wir können nicht zulassen, dass du ganz durchweicht wirst«, sagte sie, »wo du doch gerade erst aus dem Sanatorium entlassen worden bist.«

»Oh, danke.«

»Du musst auf dich aufpassen, Liebes. Du warst so entsetzlich krank.« Markus' Mum senkte die Stimme. »Wir erzählen sonst niemandem, dass Markus vorübergehend das Gedächtnis verloren hat. Das wird sicher alles schon sehr bald wieder in Ordnung sein.«

»Wann genau?«, fragte ich.

»Es ist wirklich das Beste, wenn man nicht versucht, es zu beschleunigen, Liebes.« Sie sah mich jetzt direkt an. »Er braucht einfach viel Ruhe, Frieden und Stille. Behalte den Schirm, solange du willst. Es hat keine Eile«, fügte sie hinzu, was sich für mich so anhörte wie: »Komm nicht allzu bald wieder.«

Daheim empfangen mich Mum und Dad an der Tür.

»Tut mir leid, dass wir euer Wiedersehen stören mussten«, sagte Dad mit der falschen Herzlichkeit, die er immer dann benutzt, wenn er mich gerade nicht schimpft oder über mich seufzen muss, »aber du stehst unter Hausarrest, junge Dame.«

»Und der Arzt hat ausdrücklich gesagt, dass du dich auf keinen Fall überanstrengen darfst«, steuerte Mum bei.

»Ist schon in Ordnung«, sagte ich. »Ich bin wirklich sehr müde. Gute Nacht.«

Ich klang so lammfromm, dass Mum und Dad mich überrascht anstarrten. »Wie geht es Markus?«, rief Mum mir hinterher.

»Er steckt voller Überraschungen«, murmelte ich. Ich wollte einfach nur allein sein und zu verstehen versuchen, was heute Abend passiert war.

Aber dann kam Glynis in mein Zimmer gehüpft. Sie hüpfte überallhin. »Und, war es schön bei Markus?«, fragte sie total aufgedreht.

Ich machte mir nicht die Mühe, ihr zu antworten. Mit ihrem aufgesetzten niedlichen Getue war sie der letzte Mensch, mit dem ich jetzt reden wollte. »Ich bin todmüde. Tschüs.«

Aber Glynis plapperte weiter. »Einige meiner Freundinnen sagen, Markus wäre ziemlich süß. Hast du ihn geküsst? Ich wette, das hast du. Mir kannst du es ruhig erzählen. Ich weiß alles über Jungs.«

»Gute Nacht, Glynis«, murmelte ich.

Aber sie kapierte es immer noch nicht. Stattdessen setzte sie sich neben mich aufs Bett und legte mir einen Arm um die Schulter. »Warum fragst du mich nicht, was für Preise ich gewonnen habe, während du fort warst?«

»Weil du es mir wahrscheinlich sowieso erzählen wirst.« Schwermütig fügte ich hinzu: »Du solltest mir eigentlich lieber nicht zu nahe kommen, Glynis.«

»Wieso?«

»Siehst du die ganzen Mitesser in meinem Gesicht?«

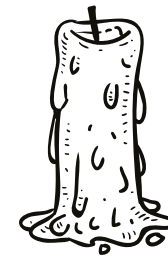
»Die sind ja auch nicht zu übersehen.«

»Nun, sie könnten jeden Moment abfallen. Ich glaube sogar, dass einer gerade auf dir gelandet ist.«

»Iih, igitt, wo?«, kreischte Glynis und sprang auf. Dann sah sie mich lächeln und rief: »Du bist die gestörteste, abstoßendste Schwester der Welt.«

»Der Sinn meines Lebens.«

Bevor sie aus dem Zimmer rauschte, drehte sie sich kurz um. »Ich wette, dass Markus sich bald eine viel hübschere Freundin als dich zulegen wird.«



3. KAPITEL

DER RUF DES VAMPIRS



Der Ostersonntag kam und ging – und Markus rief nicht an. Aber ich verbrachte viele Stunden mit der Frage, ob sein Gedächtnis allmählich zurückkehrte. Fing er wieder an, sich *an mich* zu erinnern?

Dabei überkam mich gelegentlich ein leises Unbehagen.

Ein großer Vogel oder eine Fledermaus, die dem Fahrer gegen die Windschutzscheibe geflogen war, hatte Markus' Unfall und damit seinen Gedächtnisverlust verursacht.

Eine Fledermaus.

Es ließ mir keine Ruhe. War das nur ein seltsamer Zufall?

Ich wollte Markus unbedingt helfen und etwas unternehmen, aber stattdessen blieb alles in der Schwebe. Doch dann erfuhr ich am Ostermontag bei einem weiteren Familienessen eine Neuigkeit, die sich als sehr wichtig herausstellen sollte.

Wir waren diesmal in ein Restaurant gegangen, in dem man im Schneckentempo bedient wird. Plötzlich drehte sich mein Bruder zu mir um und sagte: »Letzte Woche hat ein Laden eröffnet, der dich bestimmt interessieren wird.«

Das bezweifelte ich stark, denn ich hasse Shoppen.

»Er heißt *Mad About Monsters*«, fügte er hinzu.

Das hörte sich nun doch interessant an.

»Er ist ziemlich klein und liegt am Ende der neuen Ladenzei-

le in der Dover Street. Im Schaufenster hängen lauter Bilder von Monstern. Es ist gerade so, als würde man die Wand in deinem Zimmer anschauen.«

An dieser Stelle gluckste der Rest meiner Familie.

»Ich hatte natürlich keine Zeit, selber reinzugehen«, fuhr Martin fort.

Nein, das überließ er lieber seiner verrückten Schwester. Aber ich würde mir *Mad About Monsters* auf jeden Fall ansehen. Es erschien mir höchst unwahrscheinlich, dass jemand so einen speziellen Laden ausgerechnet in Great Walden eröffnete, außer ...

Jetzt überschlugen sich meine Gedanken. Als die tödlichen Vampire das letzte Mal hier gewesen waren, hatten sie den Jahrmarkt benutzt, um anzureisen. Sie hatten so getan, als würden sie in einigen der Buden und Fahrgeschäfte arbeiten. War das jetzt für sie eine andere Möglichkeit zur Rückkehr? Sollte der Laden nur als Deckmantel für Vampirgeschäfte dienen?

Dass Markus sein Gedächtnis genau in der Woche verloren hatte, in der *Mad About Monsters* eröffnet worden war – konnte das auch nur ein Zufall sein?

Am nächsten Morgen ging ich mir sofort den Laden ansehen. Da war er, mit einem »Neueröffnung«-Banner quer über dem Schaufenster und absolut umwerfenden Postern von allen möglichen Monstern.

Als ich die Tür öffnete, ertönte ein lautes Heulen. Genauso einen Soundeffekt würde ich unheimlich gern an der Tür zu meinem Zimmer anbringen. Ich fühlte mich sofort wie zu Hause.

Der Laden war zwar klein, aber vollgestopft mit faszinierenden Sachen. Die wirklich teuren Modelle standen in Vitrinen und kosteten astronomische Summen. Aber es gab auch spottbillige kleine Monster und Horror-DVDs und Bücher und Poster, die einem richtig ins Auge sprangen ... Das war zweifelsohne der aufregendste Laden, den ich je betreten hatte.

Dann hörte ich jemanden sagen: »Die erste Kundin des Tages, wie großartig.« Ein kleiner Mann mittleren Alters mit rotem Bart schlängelte sich zu mir durch. Bis auf eine große schwarze Augenklappe über seinem rechten Auge war an ihm nichts Ungewöhnliches.

Er strahlte mich einladend mit rosig leuchtendem Gesicht an. Aber mich konnte man nicht zum Narren halten. Ich hatte schon mal eine reizende alte Dame kennengelernt, Mrs Lenchester, die sich schließlich als echter tödlicher Vampir entpuppt hat.

Könnte er einer von ihnen sein?

»Herbert Cheshire zu deinen Diensten. Willkommen in meinem kleinen Reich«, sagte er. Er rollte alle Wörter auf seiner Zunge herum wie ein Schauspieler in einem alten Schwarz-Weiß-Schinken. »Wir sind vielleicht winzig, aber es wimmelt hier drin von gruseligen Kreaturen. *King Kong*, *Die Kreatur aus der Schwarzen Lagune*, *Godzilla*, *Der Weiße Hai*, *It! The Terror from Beyond Space*, geflügelte Schlangen, Werwölfe, du findest hier alles, sogar *Den Unsichtbaren*.«

Ich lächelte höflich über seinen albernem Witz.

»Ich glaube aber« – er hielt inne und schien mich einen Augenblick zu mustern –, »ja, ich bin mir sogar sicher, dass du wegen eines Klassikers hier bist. Vampire.«

Ich zuckte überrascht zusammen. »Wie in aller Welt konnten Sie das wissen?«

»Es ist mein Beruf, jedem Menschen das passende Monster zuzuordnen«, sagte er. »Nein, nicht mein Beruf. Es ist meine *Berufung*. Wenn du mir bitte folgen möchtest.« Und er führte mich in die Vampirabteilung.

Die war überhaupt nicht zu übersehen, da darüber ein riesiger schwarzer Umhang schwebte. Er zitterte leicht und schien an den Rändern Blutflecken zu haben, obwohl es sich wahrscheinlich nur um Tomatensauce handelte.

Herbert Cheshire bemerkte, wie ich den Umhang bewundernd anstarrte, und sagte: »Der ist leider nicht zu verkaufen.«

»Ist das Ihrer?«

Für einen kurzen Augenblick schien ihn meine Frage aus der Fassung zu bringen, aber dann sagte er geschmeidig: »Ja, das ist er wirklich. Ich bin selbst ein leidenschaftlicher Sammler. Also, dann lasse ich dich mal in Ruhe stöbern. Ich bin sicher, dass du hier vieles finden wirst, das dich interessiert.«

Das stimmte, und ich vergaß für eine Weile alles andere, denn ich war völlig gefesselt und gebannt von der prächtigen Sammlung von neuen und gebrauchten Vampirbüchern, DVDs und Masken. Doch dann sah ich wieder zu dem Umhang hoch. Die Tatsache, dass er dem Ladeninhaber gehörte, konnte ein Hinweis auf die wahre Natur des Mannes sein. Aber würde er ihn dann so offensichtlich zur Schau stellen? Allerdings können Vampire ziemlich arrogant sein und dich regelrecht dazu herausfordern, dich mit ihnen anzulegen.

Von Zeit zu Zeit sah der Ladeninhaber zu mir herüber und winkte mir freundlich zu. Außer mir war immer noch kein an-

derer Kunde im Laden. Dann kam er schließlich zu mir herübergeschlendert. »Darf ich mich erkundigen, wie du vorankommst?«

»Bin schon fertig, habe längst viel zu viel ausgesucht.«

»Ach, es gibt doch nichts Schöneres als eine gehörige Portion Grusel, um uns unsere Sorgen vergessen zu lassen, stimmt's?«, sagte er. »Wenn man in meinem gemütlichen und behaglichen Laden ist, kann man die Eintönigkeit und Trostlosigkeit der dunklen Welt da draußen schnell vergessen. Du bist jederzeit willkommen vorbeizuschauen.«

»Danke, das werde ich machen. Äh ... arbeiten Sie hier ganz allein?«

»Nein, ich habe da unten einen Assistenten.« Er deutete auf die Treppe, die in den Keller hinunterführte. »Die meisten Geschäfte tätigen wir übers Internet. Wir haben Kunden auf der ganzen Welt, weißt du. Aber wir brauchten eine Zentrale, und an unserem letzten Standort sind die Mietpreise so in die Höhe geschossen, dass wir hierher gezogen sind, wo die Miete zum Glück noch erschwinglicher ist. Soll ich jetzt deinen Einkauf abkassieren, einschließlich dieser fantastischen Vampirmaske?« Er ging mit wippenden Schritten zu einer sehr altmodischen Ladenkasse.

»Na gut, machen Sie schon, sagen Sie mir schonungslos, was es kostet«, sagte ich.

»Oh, ich bin sicher, dass wir unseren Stammkunden einen kleinen Preisnachlass gewähren können, und ich weiß, dass du einer unserer Stammkunden sein wirst.« Er gab mir sogar einen großen Nachlass, und als ich bezahlte, bemerkte ich neben der Kasse eine Schachtel mit niedlichen kleinen Porzellanhün-

den, lauter Jack Russells. Mir fiel wieder ein, dass Markus ein Porzellanhündchen erwähnt hatte, das Gracie ihm geschenkt hatte. Ich fragte mich, ob sie es hier gekauft hatte. Aber was hatte sie in einem Laden voller Monster verloren?

Herbert Cheshire sah mich über die Kasse hinweg an und meinte, als könnte er meine Gedanken lesen: »Diese charman-ten Geschöpfe waren die Idee meines Assistenten. Andy ist von ihnen ganz angetan, obwohl ich den Verdacht habe, dass das ein Witz auf meine Kosten ist. Ich habe nämlich einen treuen kleinen Jack Russell, der Pluto heißt. Aber eines Tages sprang Pluto an mir hoch, um mir das Gesicht abzulecken, und hat mir versehentlich das Auge rausgebissen.«

»Wie entsetzlich!«

»Das war es, und zwar für uns beide. Der arme Pluto war untröstlich darüber, dass er versehentlich mein Auge verschluckt hatte. Aber der Arzt sagte später, selbst wenn ich es mitgebracht hätte, wäre es nicht möglich gewesen, es wieder festzunähen. Ich bin jedenfalls froh, dass Pluto und ich immer noch die besten Freunde sind. Ich komme ganz gut mit einem Auge zurecht.«

Bevor ich Herbert Cheshire noch etwas fragen konnte, kündigte das Werwolfheulen neue Kundschaft an – diesmal eine ganze Familie. Also gab mir Herbert die Sachen, die ich gekauft hatte, und begrüßte die Neuankömmlinge mit dem üblichen »Willkommen in meinem kleinen Reich«-Geschwafel. Aber als ich ging, rief er mir noch nach: »Wir freuen uns darauf, dich recht bald wieder bei uns begrüßen zu dürfen.«

Den Rest des Tages dachte ich unentwegt an *Mad About Monsters* und an den Ladeninhaber mit der Augenklappe. In der

Nacht träumte ich sogar von ihm, und zwar von dem Augenblick, in dem Pluto klar wurde, was er seinem Besitzer angetan hatte. Der arme Hund heulte vor Kummer. Es ging mir durch Mark und Bein.

Dann wurde ich schlagartig wach und konnte Pluto immer noch hören, so dachte ich jedenfalls im ersten Moment. Es war tatsächlich eine Art Heulen zu hören. Aber ich war sicher, dass es nicht von einem Hund oder sonst einem Tier kam. Ich erkannte das Geräusch, das mir das Blut in den Adern gefrieren ließ. Es stammte von einem übernatürlichen Wesen – *einem Vampir*.

Ich knipste das Licht an. Das Heulen hörte nicht auf. Dann öffnete ich meine Zimmertür. Jemand anderes aus meiner Familie musste doch sicher auch davon wach geworden sein. Ich wollte mit diesem schauerlichen Geräusch nicht allein sein. Ich sah in jedes Schlafzimmer. Aber alle schlummerten tief und selig. Alle außer mir. Was sollte ich jetzt tun? Einen von ihnen wecken? Aber was könnten sie schon machen? Dann stahl sich ein weiterer Gedanke in mein Gehirn.

Vielleicht waren sie gar nicht in der Lage, das Heulen zu hören.

Vielleicht konnte nur ich dieses grässliche Geräusch wahrnehmen.

Sofort begann in mir etwas zu zucken und zu prickeln.

Ich fürchtete mich zwar, aber ich hatte mich seit vielen Wochen nicht mehr so lebendig gefühlt.

Also zog ich mich hastig an, packte eine Taschenlampe ein (nachdem ich mich vergewissert hatte, dass die Batterien noch voll waren) und ein paar Heftpflaster, nur für den Fall, dass ich

angegriffen werden sollte. Damit das nicht so ohne Weiteres passieren konnte, stopfte ich beide Hosentaschen mit Knoblauchzehen voll (ich habe immer einen üppigen Vorrat in meinem Zimmer).

Dann musste ich irgendwie aus dem Haus kommen, ohne dass jemand es bemerkte. Das kann ganz schön knifflig sein, aber ich habe gelernt, mich so lautlos zu bewegen wie ein dahinschwebendes Gespenst. Ich glaube, selbst jemand mit einem Ultraschall-Gehör hätte nicht mitbekommen, wie ich die Treppe runterschlich und höchst behutsam die Haustür aufzog.

Dann trat ich ins Freie.





4. KAPITEL

DIE SCHWARZE GESTALT

Die Straßenlampen hüllten alles in ein orangefarbenes Leuchten. Ich warf einen langen Schatten, als wäre ich riesig und bereit, mich ... ja, wem eigentlich zu stellen?

Ich war kaum aus dem Haus getreten, als das Vampirgeheul aufgehört hatte. War das nicht ein wenig verdächtig? Lief ich womöglich geradewegs in eine Falle? Doch um mich herum war alles totenstill, bis auf die Bäume, die in der leichten Brise raschelten. Keine Menschenseele schien unterwegs zu sein.

Dann geschah etwas, das mich vor Schreck zusammenfahren ließ. Alle Straßenlampen erloschen gleichzeitig.

Es geschah so plötzlich, dass es mir vorkam, als müsse eine übernatürliche Kraft alles in völlige Dunkelheit geworfen haben. Ich stierte nervös in alle Richtungen, bis mir etwas einfiel, das ich in der Lokalzeitung gelesen hatte. Um Geld zu sparen, ließ die Gemeinde nachts alle Lichter ausgehen. Das war alles, kein bisschen unheimlich.

Nur war es jetzt dummerweise so dunkel, dass ich kaum sah, wohin ich ging. Ich wollte gerade meine Taschenlampe rausholen, als mein ganzer Körper sich vor Entsetzen versteifte. Ein Schatten direkt vor mir hatte sich in Bewegung gesetzt. Vor ein paar Sekunden war da noch niemand gewesen, dessen war ich mir völlig sicher. Aber nun war da jemand, eine Gestalt wie aus

der Dunkelheit herausgewachsen. Die Gestalt sah sich um. Ich wich sofort zurück und steckte die Taschenlampe weg. Die Gestalt wandte sich ab und setzte sich so schnell in Bewegung, dass sie quasi rannte.

Wo lief sie hin? Natürlich musste ich ihr folgen, auch wenn ich mir sicher war, dass es sich nur um einen Vampir handeln konnte. Wer sonst könnte einfach aus dem Nichts erscheinen?

Ich umklammerte den Knoblauch. Meine Hände zitterten, aber nachdem ich monatelang in diesem Sanatorium vor mich hin gesiecht hatte, war ich froh, wieder das zu machen, was ich am besten konnte: Vampire aufspüren. Ich war sicher, dass es sich hier sogar um einen tödlichen Vampir handelte, einen der gefährlichsten Vampire, die es gibt. Und ich war ihm direkt auf den Fersen. Hätte die Nacht noch besser werden können?

Nun, natürlich hätte sie das. Wenn Markus auch hier gewesen wäre. Ich spürte seine Abwesenheit die ganze Zeit wie ein riesiges Loch neben mir. Doch ich dachte auch daran, was ich Markus für eine tolle Geschichte erzählen konnte, sobald sein Gedächtnis wiederhergestellt war. Und er würde total beeindruckt davon sein, wie mutig ich ganz allein in der Nacht umherstreifte. Ich war selbst mächtig von mir beeindruckt.

Einmal blieb die dunkle Gestalt abrupt stehen und drehte sich ruckartig um. Hatte sie mich gehört? Doch dann lief sie weiter und hielt kurz darauf schon wieder – direkt vor Markus' Haus.

Das war ein Schock. Aber auf andere Art auch wieder nicht, wenn du verstehst, was ich meine.

Ich strengte meine Augen an, um zu erkennen, was die Gestalt tat. Zunächst schien es, als täte sie nichts. Sie stand nur da

und starrte zu Markus' Schlafzimmerfenster hoch. Sie hätte ein Wachposten sein können. Eine Ewigkeit schien zu vergehen, während die Gestalt einfach nur ausharrte.

Ich arbeitete mich langsam näher heran. Nun konnte ich die Gestalt deutlicher sehen. Es handelte sich um einen Jungen, nicht viel älter als ich. Er war völlig in Schwarz gekleidet. Aber wer war er? Und warum trieb er sich vor Markus' Haus herum? Könnte er wirklich ein Vampir sein? Ich war mir dessen ziemlich sicher.

Hatte er etwas mit *Mad About Monsters* zu tun? Der Gedanke kam mir ganz plötzlich. Hatte Herbert Cheshire nicht seinen jungen Assistenten Andy erwähnt? Könnte das dieser Andy sein? Vielleicht waren er und Herbert Cheshire beide tödliche Vampire.

Mit einem Mal kam Bewegung in den Jungen, zumindest in seine Hände. Sie vollführten Kreise und schnappten dann nach vorn, als würde er versuchen, einen unsichtbaren Ball aus der Luft zu fangen.

Dabei murmelte er etwas, aber so leise, dass ich kein einziges Wort aufschnappen konnte. Es war die Art, wie er sprach, die mir eine Gänsehaut machte. Es klang, als würde er immer denselben Singsang wiederholen, um jemanden zu verhexen, nämlich Markus.

War es ein Zauberspruch, der dafür sorgte, dass Markus sein Gedächtnis nicht wiederfand? War es das, was er tat? Plötzlich ergab alles einen Sinn.

Die tödlichen Vampire hatten den Unfall verursacht, durch den Markus sich den Kopf angeschlagen und alles über seine Zeit als Vampir-Jäger vergessen hatte. Und nun sorgten sie da-

für, dass seine Erinnerung verschollen blieb und er ihnen nicht in die Quere kommen konnte, während sie neue, entsetzliche Pläne schmiedeten.

Ich war ein bisschen eingeschnappt, dass die tödlichen Vampire sich nicht die Mühe gemacht hatten, auch mein Gedächtnis zu löschen. Hielten sie mich für so unwichtig? Allerdings war es ein großes Glück, dass sie mich so krass unterschätzt hatten.

Was, wenn es mir gelang, diesen tödlichen Vampir zu stören, sodass er Markus nicht weiter verhexen konnte? Würde Markus dann sein Gedächtnis wiederfinden? Einen Versuch war es allemal wert.

Ich umfasste den Knoblauch in beiden Hosentaschen, ballte die Hände zu Fäusten und stürmte vor. »Hey, hör sofort damit auf!«, rief ich. »Lass ihn in Ruhe.« Ich war so in Rage, dass ich es mit dem Vampir aufgenommen hätte.

Doch er verschmolz blitzartig mit dem Schatten. Ich war beinahe enttäuscht, dass er nicht einmal versucht hatte, mich anzugreifen. Wieso war er überhaupt so schnell verschwunden? Lag es an den Knoblauchzehen, die ich umklammert hielt?

Die wichtigste Frage war jedoch, ob ich rechtzeitig eingegriffen und damit verhindert hatte, dass Markus' Erinnerungsvermögen noch mehr in Mitleidenschaft gezogen worden war. So viele Fragen schossen mir durch den Kopf, während ich stand, zitternd vor Schock und Wut über das, was ich heute Nacht gesehen hatte.

Am liebsten wäre ich in Markus' Haus gestürmt und hätte ihm erzählt, was gerade passiert war. Er hatte gewiss ein Recht darauf, es zu erfahren. Aber ich hatte im Grunde nur gesehen,

wie ein Junge vor seinem Haus mit den Händen gefuchelt und etwas geflüstert hatte.

Ich hatte keinen Beweis, dass es sich bei ihm um einen Vampir handelte, abgesehen von der Art und Weise, wie er aufgetaucht und wieder verschwunden war.

Markus' Eltern würden einfach sagen, dass ich mir alles nur eingebildet hatte. Und bevor ich wusste, wie mir geschah, würden sie meine Mum und meinen Dad anrufen, die fuchsteufelswild darüber sein würden, dass ich mich mitten in der Nacht draußen herumtrieb. Womöglich bekäme ich obendrein ein halbes Jahr Hausarrest.

Also klingelte ich nicht bei Markus, sondern ging nach Hause und dachte dabei unentwegt nach. Natürlich war es reines Glück gewesen, dass ich heute Nacht den Vampir entdeckt hatte.

Nein, war es gar nicht.

Ich hielt inne.

Es war das Vampirheulen gewesen, das mich aus dem Haus gelockt hatte. Hatte mich jemand absichtlich geweckt? Aber das ergab doch überhaupt keinen Sinn. Warum sollten die Vampire *wollen*, dass ich herausfand, was sie im Schilde führten?

Ich schlich die Treppe hoch in mein Zimmer. Ich versuchte nicht mal zu schlafen. Das wäre gar nicht möglich gewesen.

Markus' Eltern hatten mir nicht ausdrücklich verboten, ihm etwas über die letzten Monate zu erzählen. Und ich war nicht ihrer Ansicht, dass es besser wäre, wenn sein Gedächtnis von allein zurückkäme. Ich musste die Sache einfach beschleunigen.

Dann hatte ich einen Geistesblitz. *Mad About Monsters*. Na

klar! Ich würde mit Markus dort hingehen und ihn in diesem verrückten Laden herumkramen lassen. Ich brauchte überhaupt nichts zu sagen, die Sachen dort würden von ganz allein alle möglichen Erinnerungen in ihm auslösen.

Ich konnte es kaum erwarten, Markus anzurufen, aber dann rief er mich zuerst an, ganz früh am nächsten Morgen.

»Kannst du sofort herkommen?«, fragte er.

»Warum?«

»Das erzähle ich dir, wenn du da bist. Beeil dich.«

Und dann legte er auf.

